

Dieter Ingenschay

***Don Quijote* in der spanischen und deutschen Literaturwissenschaft**

aus:

Tilman Altenberg, Klaus Meyer-Minnemann (Hg.), Europäische Dimensionen des *Don Quijote* in Literatur, Kunst, Film und Musik

S. 91–115

# Impressum

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

Buch inkl. CD-ROM      ISBN 978-3-937816-28-9 (Printausgabe)

Die CD-ROM enthält Filmzitate zum Beitrag von Tilmann Altenberg: *Don Quijote* im Film. Sie ist eine Beilage zum vorliegenden Sammelband und darf nur im Zusammenhang mit diesem zugänglich gemacht werden. Eine andere Verwertung oder Nutzung ist nicht gestattet.

Die Umschlaggestaltung und die Gestaltung des CD-Labels erfolgten unter Verwendung eines Motivs von Anne Heinrich.

© 2007 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland  
<http://www.ew-gmbh.de>

# Inhaltsübersicht

Vorbemerkung .....	9
Zur Entstehung, Konzeption und Wirkung des <i>Don Quijote</i> in der europäischen Literatur .....	11
<i>Klaus Meyer-Minnemann (Hamburg)</i>	
Bibliographie	43
Texte	43
Studien und Verzeichnisse	44
Boccaccio, Cervantes und der utopische Possibilismus .....	47
<i>Hans-Jörg Neuschäfer (Saarbrücken)</i>	
Vorüberlegung	47
Boccaccio	49
Cervantes im Vergleich zu Boccaccio	50
Cervantes und der utopische Possibilismus	53
Bibliographie	61
Texte	61
Studien	61
Der Furz des Sancho Panza oder <i>Don Quijote</i> als komischer Roman .....	63
<i>Katharina Niemeyer (Köln)</i>	
Die poetologische Herausforderung	67
Komik im Spanischen Goldenen Zeitalter	71
Der <i>Quijote</i> als komischer Roman	74
Poetologische Dimensionen des Komischen	79
Bibliographie	87
Texte	87
Studien	87

<i>Don Quijote</i> in der spanischen und deutschen Literaturwissenschaft . . . . .	91
<i>Dieter Ingenschay (Berlin)</i>	
Die traditionelle spanische Kritik	94
Der 3 <sup>er</sup> <i>Centenario</i> und die 98er-Generation	94
Von der 98er-Generation zu Américo Castro	95
Literaturwissenschaftliche und -kritische Neuansätze	102
Spanien und Deutschland am Vorabend des 4 <sup>o</sup> <i>Centenario</i>	102
Die persönliche Identifikation	103
Nationale Identifikation	105
Politische Identifikation	107
Zur deutschen Cervantes-Kritik	108
Ausblick	110
Bibliographie	113
Texte	113
Studien	113
<i>Don Quijote</i> als Thema der bildenden Kunst . . . . .	117
<i>Johannes Hartau (Hamburg)</i>	
Das 17. Jahrhundert: der verlachte Ritter	117
Das 18. Jahrhundert: das höfische Erlebnis	129
Das 19. Jahrhundert: Realismus und Romantik (Doré und Daumier)	135
Ende des 19. Jahrhunderts und das 20. Jahrhundert: eine widerständige Figur der Moderne	147
Bibliographie	157
Texte	157
Studien	160
Abbildungen	167
<i>Don Quijote</i> im Film . . . . .	171
<i>Tilmann Altenberg (Cardiff)</i>	
<i>Quijote</i> -Ikonographie und Film	172
Herausforderungen und Möglichkeiten der filmischen Adaptation des <i>Don Quijote</i>	179
Statistischer Überblick	192
<i>Don Quijote</i> im Stummfilm	194
<i>Don Quijote</i> im Tonfilm	197
Georg Wilhelm Pabst: <i>Don Quixote / Don Quichotte</i> (1933)	197

Rafael Gil: <i>Don Quijote de la Mancha</i> (1947)	202
Grigori Kozintsev: <i>Don Kikhot</i> (1957)	206
Carlo Rim: <i>Don Quijote / Don Quichotte / Don Quijote von der Mancha</i> (1965)	208
Arthur Hiller: <i>Man of la Mancha</i> (1972)	211
Roberto Gavaldón: <i>Don Quijote cabalga de nuevo</i> (1973)	213
Manuel Gutiérrez Aragón: <i>El Quijote de Miguel de Cervantes</i> (1991)	218
Manuel Gutiérrez Aragón: <i>El caballero Don Quijote</i> (2002)	219
Peter Yates: <i>Don Quixote</i> (2000)	222
Schlussbetrachtung	225
Bibliographie	227
Erwähnte <i>Quijote</i> -Verfilmungen (chronologisch)	227
Texte	229
Studien	229
<i>Don Quijote</i> in der deutschsprachigen Oper ..... 235	
<i>Bárbara P. Esquivel-Heinemann (Rock Hill, S. C.)</i>	
18. Jahrhundert	246
19. Jahrhundert	252
Bibliographie	259
Texte	259
Studien	260
Musikalische Räume des <i>Don Quijote</i> in der europäischen Kultur: das Ballett und die Oper ..... 263	
<i>Begoña Lolo (Madrid)</i>	
Bibliographie	280
Texte	280
Studien	280
Beitragende ..... 283	



# Don Quijote in der spanischen und deutschen Literaturwissenschaft

Dieter Ingenschay (Berlin)

Das Thema dieses Beitrags ist deshalb uneindeutig, weil das „und“ zwischen den Adjektiven einen additiven, summierenden Charakter haben kann oder aber einen separativen, oppositorischen, der die spanische einer deutschen Kritik gegenüberstellt. Letzteres ist meine Absicht. Damit bedarf die Fragestellung einer Legitimation, weil sie impliziert, dass die deutsche *Quijote*-Kritik sich signifikant von der spanischen unterscheide. Diese Hypothese ihrerseits hat wiederum zwei Aspekte: einen generellen, der dem Raum der allgemeinen hispanistischen Wissenschaftsgeschichte und -theorie angehört, und den speziellen, der die *Quijote*-Philologie betrifft.

Im Rahmen der allgemeinen Diskussion um Hispanistiken und Hispanismen hat sich die jüngere Diskussion insbesondere auf den Gegensatz zwischen der autochthonen, innerspanischen Hispanistik einerseits und der nordamerikanischen Hispanistik andererseits konzentriert. Die erste gilt als traditionalistisch und philologisch, die zweite als offen und perspektivenreich, weil sie sich dem Feld der *cultural studies / estudios culturales* öffnet. So zumindest lässt sich eine Position umreißen, die unter anderem der an der University of California lehrende Spanier Gonzalo Navajas vertritt. Aus seiner Feder erfährt auch die deutsche Hispanistik eine knappe und stereotypisierte Charakteristik, wenn er von „dem deutschen Regelbewusstsein“ spricht, „bei dem genaue Angaben und das Benutzen bibliographischer Quellen vorherrschen“ (Navajas 2002: o. S.).<sup>1</sup> Ein anderer, diesmal im außerspanischen Europa (nämlich in Amsterdam) arbeitender Spanier, Germán Gullón, fordert zwar auch die Spanier zu größerer Öffnung und die Nicht-Spanier zum intensiveren Kontakt mit der spanischsprachigen

---

<sup>1</sup> „[...] [la] normativa alemana que prima el predominio del dato erudito y la utilización de fuentes bibliográficas“. Die Übersetzungen der spanischen Sekundärliteratur stammen, sofern keine publizierte Version vorliegt, durchgängig vom Verfasser dieses Beitrags.

Welt auf, doch schätzt er die Differenz nunmehr, nach Jahrzehnten des Wandels in Spanien, anders ein:

„In [...] Deutschland, Frankreich, England und Holland hat sich die Hispanistik von der strengen und gebildeten Kritikerin der spanischen Sprache zu einer einfachen Partnerin entwickelt. Das hängt mit der Demokratisierung Spaniens zusammen und mit der damit einhergehenden Möglichkeit der Universitäten, große finanzielle Budgets für kulturelle Veranstaltungen – von Tagungen bis zu Buchpublikationen – bereitstellen zu können, was in den reichen Ländern Europas aus finanziellen Gründen abgenommen hat. Die aktuelle Rolle [der deutschen Hispanistik] liegt nicht darin, neue Erkenntnisse beizutragen, sondern eine breite Vermittlung des akkumulierten Wissens in den spanischen Kulturwissenschaften zu erreichen. Wir brauchen keine Hispanisten mehr, die uns sagen, wie die Kultur zu interpretieren sei, weil die Uhr der Geschichte nachging; aber es hilft, eine vergleichende Perspektive von außen zu erhalten“ (Gullón 2002: o. S.).<sup>2</sup>

Gullóns Einschätzung ist in zweifacher Perspektive wesentlich für unsere Fragestellung: einmal, weil es um den möglichen Beitrag der nichtspanischen, also auch der deutschen Hispanistik zu einem der spannendsten philologisch-kulturellen Kardinalthemen geht, und zweitens, weil der *Cuarto Centenario* des Jahres 2005, also der 400. Jahrestag der Veröffentlichung des ersten Teils des *Don Quijote*, das augenscheinlichste Beispiel dafür ist, dass in der Tat in Spanien enorme Geldsummen in dieses ‚Kulturereignis‘ investiert werden. Dass in Spanien die Anzahl der staatlich geförderten Feierlichkeiten die der Tage des Jahres überschreitet, ist nur ein Indiz dafür. Wenn man auch nur wenige Wochen im Land selbst die Aktivitäten verfolgt, drängt sich die Frage auf, wo hier die Grenze zwischen einem ‚erns-

---

<sup>2</sup> „En [...] Alemania, Francia, Inglaterra y Holanda, el hispanismo ha pasado de ser un contribuidor nato al acerbo crítico y erudito en lengua española a ser un simple colaborador. Esto se relaciona con la llegada de la España democrática y la capacidad de la universidad española de gastar cantidades importantes en actos culturales, desde la organización de congresos a la publicación de libros, que en los países de la Europa rica ha disminuido por imperativos también económicos. Su papel actual no reside en contribuir novedades, sino en lograr una buena transmisión de los saberes acumulados en los estudios de las culturas hispánicas. Ya no necesitamos que los hispanistas vengan a decir cómo interpretar la cultura porque el reloj de la historia iba retrasado; sí ayuda el obtener una perspectiva desde fuera, comparativa.“

ten' kulturellen Interesse, Vermarktungsstrategien und zirzensischer Volksbelustigung verläuft (etwa dann, wenn die *Real Casa de la Moneda* samt zuständigem Ministerium eine Zwölf-Euro-Münze zum Gedenken an den „Ritter von der traurigen Gestalt“ prägt).

Nach Gullón ist es die Aufgabe der ausländischen Hispanistiken, mit der spanischen zu kooperieren. Unser deutscher Beitrag läge dabei einerseits im Kulturtransfer („buena trasmisión de los saberes acumulados“) und andererseits in unserer komparatistischen Außenperspektive („obtener una perspectiva desde fuera, comparativa“). Können wir uns mit diesen beschränkten Funktionen tatsächlich zufriedengeben? Eine Besonderheit mag uns die Aufgaben erleichtern, dass wir nur für Vermittlung und Vergleich von Kultur/Literatur zuständig sein sollen, nämlich die, dass selbst heute im ‚globalen Dorf‘ Europa kein anderer literarischer Text existiert, der uns derart ‚spanisch‘ vorkommt. Deshalb sind wir so willig bereit, in diesem Fall den Spaniern selbst einen anderen Zugang zu diesem Buch zuzugestehen als Nichtspaniern. In der quantitativen Auswertung der als wichtig rezipierten Sekundärliteratur allerdings gibt es dafür keine zwingenden Gründe: Die Leistungen der Cervantes-Kritik in Mitteleuropa und den USA (Daniel Eisenberg, John Jay Allen, Stephen Gilman) können sich durchaus messen mit den Publikationen der Iberischen Halbinsel selbst. (Freilich sind unter den nicht in Spanien arbeitenden Hispanisten wiederum zahlreiche Spanier – Agustín Redondo in Paris, Javier Herrero oder Eduardo Urbina in den USA.) Die spanische Perspektive auf die ‚fremdländischen‘ Hispanisten kennzeichnet eine kuriose Mischung von Offenheit und Skepsis. In einem der Beiträge zu der dem 4<sup>o</sup> Centenario gewidmeten Sondernummer der Zeitschrift *Leer* (Dezember 2004) drückt der Literaturwissenschaftler Juan Ángel Juristio seine Skepsis klar aus: „[...] in anderen Bereichen, zum Beispiel im französischen und deutschen Kontext, herrscht eine eloquentere und rhetorisch ausgefeiltere, aber weniger fruchtbare Auslegung vor [...]“ (Juristio 2004: 100).<sup>3</sup> Aber nicht aus diesem Grund gehe ich auf die spanische Kritik ausführlicher ein, sondern deshalb, weil ich vermute, dass die deutschsprachigen Leser dieses Bandes mit den hiesigen Ansätzen vertrauter sind. Schauen wir also zuerst auf jenen Boden, der die angeblich ‚fruchtbareren‘ Interpretationen hervorgebracht hat.

---

<sup>3</sup> „[...] en otros ámbitos, el francés o el alemán, por ejemplo, cunde otro tipo de interpretación más elocuente y retórica pero menos fecunda [...]“

## Die traditionelle spanische Kritik

### Der 3<sup>er</sup> Centenario und die 98er-Generation

Die 300-Jahrfeier (3<sup>er</sup> Centenario) des *Quijote* 1905 war die Stunde jener Literaten und Kulturtheoretiker, die man in der spanischen Kulturgeschichte unter dem Schild der so genannten 98er versammelt. Unter diesen trat Miguel de Unamuno mit *Vida de Don Quijote y Sancho según Miguel de Cervantes* („Das Leben Don Quijotes und Sancho Panzas nach Miguel de Cervantes“) sowie anderen Aufsätzen – vor allem *Sobre la lectura e interpretación del „Quijote“* („Über die Lektüre und Interpretation des *Quijote*“) – im Jubiläumsjahr an eine breite Öffentlichkeit. Zum Teil bezog er in diesen Schriften Position gegen seine eigenen früheren Thesen, die er 1896 in *El caballero de la triste figura* („Der Ritter von der traurigen Gestalt“) niedergelegt hatte. Dass nicht zufällig seine große *Quijote*-Studie im Jahr des Centenario erschien und bereits damals ein öffentlicher, wenn auch – im Vergleich zu heute – weit bescheidenerer Kult um das Jubiläum stattfand, zeigt ein anderer Autor der 98er, Azorín, in *Ruta del Quijote* („Der Weg des *Quijote*“, 1905). Im Stil einer Apodemik bemüht sich Azorín, die geographische und ‚mentale‘ Realität der Mancha einzufangen, welche dieselbe sei wie zu Cervantes‘ Zeiten. Er wird nicht geahnt haben, dass er damit Vorläufer jener grenzenlosen touristischen Vermarktungsstrategien wurde, die das Jubiläum von 2005 kennzeichnen. Diese Vermarktung hat auch über die Literaturwissenschaft hinaus eine lebhafte Diskussion ausgelöst: Einerseits wird man sich darüber freuen, dass ein literarisches Ereignis in der Öffentlichkeit ein derartiges Interesse hervorzurufen vermag, andererseits aber werden sich nicht wenige Forscher und Leser des *Quijote* ärgern, wenn ‚ihr‘ Buch, ‚der‘ Klassiker der spanischen Literatur schlechthin, zum Werbeträger degradiert wird. Jedenfalls: Unter den touristischen Angeboten taucht auch die Tour unter literaturwissenschaftlicher Leitung auf!

Unamuno nennt den *Quijote* „das Buch Spaniens“ („el Libro de España“). Seine eigenwillige und polemische Interpretation, seine Parteiergreifung für die Figur Don Quijotes und gegen den Autor Cervantes hat nicht nur Anlass zu der Begrifflichkeit von einem gegen einen Cervantismus gerichteten Quijotismus geführt (mit vielfältigen und durchaus subtilen Modifikationen zwischen Ángel del Río und Friedrich Schürer), sondern zu jenem Rewriting des Werks in neuer Form, im „Leben Don Quijotes und

Sancho Panzas nach Miguel de Cervantes“, das – anders als in der Borges’schen Kurzgeschichte „Pierre Menard, autor del Quijote“ – keinesfalls identisch mit der ursprünglichen Kreation Cervantes’ ist. Hatte Unamuno schon 1898 die spanische Öffentlichkeit mit dem programmatischen Diktum „Möge Don Quijote sterben!“ („¡Muera don Quijote!“) schockiert, so gab er einer späteren Auflage seiner eigenen verkürzten *Quijote*-Geschichte, die immerhin noch die Kapitelüberschriften aus dem überlieferten Werk Cervantes’ übernahm, den 1906 geschriebenen Essay *Don Quijotes Grab* („El sepulcro de don Quijote“) hinzu. Karl Hölz (dis-)qualifiziert Unamunos kondensierte *Don Quijote*-Version als „literarische Don Quijoterie“ (Hölz 1979: 85), während dieses respektlose Rewriting einer der bahnbrechenden neueren Literaturtheorien als Illustrationsgegenstand dient: Im Kapitel LXIV seiner *Palimpseste* liefert bekanntlich Gérard Genette eine eingehende Analyse von Unamunos *Vida de Don Quijote y Sancho Panza* in Relation zu seinem cervantinischen Hypotext. Mit dem Verstand und Empfinden eines von hispanisierender Tümelei unbeleckten modernen französischen Narratologen, dem der Hidalgo als Urbild des Idealisten unzugänglich und dem folglich das Ansinnen Unamunos kraus zu sein scheint, beurteilt Genette Unamunos Fassung als eine „weniger berühmte“, deren einziges, fragwürdiges Verdienst darin bestehe, dass „es sie gibt“ (Genette 1993: 432). Immerhin findet Genette etwas Positives an Unamunos Kurzversion, nämlich die „Originalität [...], die gerade in der (schwierigen) Beziehung zwischen dem freien Kommentar und dem zweckgebundenen Erzählen besteht“ (Genette 1993: 433). Völlig fremd aber ist dem französischen Literaturtheoretiker das zentrale Anliegen des Unamuno’schen Rewritings, nämlich das beschwörende Erinnern an die nationalen Anliegen einer im Umbruch befindlichen Nation, das die Hispanistik – und allen voran die spanische – mit Ausschließlichkeit fokussiert hat.

### Von der 98er-Generation zu Américo Castro

Mit einer solchen auf die Probleme der nationalen Selbstdefinition gerichteten *Quijote*-Lektüre behauptete Unamuno seinen Einfluss auch auf jene Denker, die in den 1920er Jahren die entscheidende Wendung hin zu einer neuzeitlichen Cervantes-Philologie in Spanien einläuteten. Innerhalb eines kurzen Zeitraumes wurden vier grundlegende Studien publiziert: José Ortega y Gasset *Meditaciones del Quijote* („Meditationen über den *Quijote*“,

1914, deutsche Übersetzung 1959; s. Ortega y Gasset 1984 und 1959), Ramiro de Maeztus *Don Quijote, Don Juan y la Celestina. Ensayos en simpatía* („Don Quijote, Don Juan und die Celestina. Sympathetische Essays“, 1925), Salvador de Madariagas *Guía del lector del Quijote* („Leitfaden für den Leser des *Quijote*“, 1925 als Artikelserie in der argentinischen Zeitung *La Nación* publiziert) und Américo Castros *Pensamiento de Cervantes* („Die Gedankenwelt Cervantes“, 1925). Die Wirkungskraft dieser vier Bücher ist einer der Gründe dafür, dass die spanische Cervantes-Philologie bis heute in deren Schatten steht. Dies wird zum Beispiel daran deutlich, dass drei dieser vier Studien jüngst im Zuge der Cervantes-Welle des 4<sup>o</sup> Centenario Neuauflagen erfuhren. Es scheint, dass diese ‚Klassiker‘ der Kritik auch für die gegenwärtige Beschäftigung mit Cervantes immer noch bestimmend bleiben und dass erst allmählich neue Impulse zugelassen werden. Schauen wir in gebotener Kürze auf jene Gründungsbücher.

#### Ortega y Gasset, *Meditaciones del Quijote*

Ortegas *Meditaciones del Quijote* ist ein kurios fragmentarisches Buch, das sich einerseits mit seinen auf Spanien bezogenen Reflexionen noch ganz im Geist der 98er-Generation bewegt, andererseits aber eine pointierte Gegenposition zu Unamunos *quijotismo* einnimmt, weil hier der bis in seine Epistemologie hinein als weise empfundene Dichter Cervantes ins Zentrum gerückt wird. Aufgrund ihrer vielfältigen expliziten und impliziten Bezüge zur deutschen Philosophie und Kultur erweist sich diese Studie als besonders ergiebig für die Frage nach jenen kulturellen Interrelationen (beziehungsweise dem ‚Kulturtransfer‘). Das Buch umfasst drei Teile, zwei generell-philosophische Einleitungskapitel und dann die eigentliche Meditation über den *Quijote* („Primera Meditación“), den „literarischsten Teil“, wie der Philosoph Julián Marías sie später nannte. Der Plural des Titels („Meditaciones/Meditationen“) verweist auf den Plan Ortegas, dieser „Ersten Meditation“ zwei weitere Teile hinzuzufügen, die bereits mit Titel angekündigt waren, aber niemals erschienen.

Motto und Anstoß zu Ortegas „Erster Meditation“ über das zeitgenössische Spanien ist die rhetorische Frage des Marburger Neukantianers Hermann Cohen: „Ist etwa der *Don Quixote* nur eine Posse?“ Natürlich verneint Ortega dies. Vielmehr erscheint er – um Ortegas Gedankengang unbotmäßig stark zu synthetisieren – als Ausdruck einer Tiefe, die insbesondere den

spanischen Interpreten des späten 19. Jahrhunderts verschlossen geblieben sei, weil sie – und hier nennt Ortega explizit Menéndez Pelayo und Juan Valera – „das Durchschnittliche [gepriesen hätten], weil sie die Tiefgründigkeit niemals erfahren hatten“ (Ortega y Gasset 1959: 81). Das Ausloten der ‚Tiefgründigkeit‘ führt Ortega zu einer Korrektur, ja geradezu zu einer Reversion jenes von Menéndez Pelayo beschriebenen Gegensatzes zwischen „lateinischer Klarheit“ und „germanischem Nebel“. Zwar propagiert er nicht (wie die von nationalen Vorurteilen nicht ganz freien Kollegen Navajas und Gullón, auf die eingangs verwiesen wurde) die ‚deutsche Gründlichkeit‘ in der Bibliographie oder die komparatistische Kompetenz einer deutschen Romanistik, aber Ortega ersetzt die „lateinische Kultur“ durch eine mediterrane, innerhalb derer – auch hier erweist sich Ortega als konsequenter Nachfolger einer deutschen, genauer Winckelmann’schen Tradition – die hellenische Kultur Griechenlands die entscheidende gewesen sei. Diese habe ihrerseits auf die so genannte germanische Gedankenwelt und damit auf jene Kultur gewirkt, der Ortega eine gegenüber der mediterranen Kultur überlegene Position zuweist. Die mediterrane Geistesgeschichte indes sei durch die „fundamentale Ungenauigkeit und [den] Mangel an denkerischer Eleganz“ (Ortega y Gasset 1959: 92) gekennzeichnet; ihre starke Seite dagegen liege in dem, was er „Sensualismus“ nennt, also „die leidenschaftliche Rechtfertigung des Sinnlichen, des Offenbaren, der Oberfläche, der flüchtigen Eindrücke, welche die Dinge in unserem Nervensystem hinterlassen“ (Ortega y Gasset 1959: 94). Auch wenn dies durchaus ein positives Spektrum umfasst, plädiert Ortega für die Integration eines solchen spanischen Sensualismus in eine durch die Meditation erschlossene Begriffswelt. In diesem Prozess komme dem *Quijote* als dem kardinalen Buch spanischer Überlieferungen eine Schlüsselrolle deshalb zu, weil es durch die ihm eigene Tiefe (und hier erinnert seine Argumentation an Unamuno) Spanien zu ergründen und neu zu definieren vermöge. Kurios ist es, dass und wie gerade der für ein ‚spanisches Wesen‘ so charakteristische *Quijote* sich aus einer Position der damals selbstverständlich noch nicht erkennbaren deutschen Geisteshegemonie legitimiert. Umso kurioser, dass die deutsche Übersetzung der Ortega’schen *Meditaciones* (aus dem Jahre 1959) ungewollt und unbewusst diese Schieflage noch unterstreicht, wenn sich hier der Begriff des *parentesco étnico* mit „rassischer Verwandtschaft“ übersetzt findet (Ortega y Gasset 1959: 90).

Auch für Ortega steht fest, dass der *Quijote* sich durch die „Gabe der symbolischen Anspielung auf den universellen Sinn des Lebens“ (Ortega y Gasset 1959: 116) auszeichne. Die Sinnsuche der spanischen *Quijote*-Interpreten des 19. Jahrhunderts behält Ortega bei, nicht mehr jedoch die Verfolgung jener neuen Ideale, die Ramón Menéndez Pidal (Menéndez Pidal 1940: 16 s.) postuliert hatte. Dass jene Ideale mit den historischen Erfahrungen zwischen 1588 und 1898 bei der Generation, die den 98ern folgte, vollkommen verloren gegangen sind, zeigt sich am klarsten bei Maeztu.

Ramiro de Maeztu, *Don Quijote, Don Juan y la Celestina.*  
*Ensayos en simpatía*

Auch Ramiro de Maeztu liest den *Quijote* als Ausdruck der spanischen Seele, der *alma de España*, aber er fokussiert zugleich seinen Charakter als das ernste Zeugnis des nationalen Scheiterns Spaniens. Cervantes' Roman ist für ihn ein zutiefst dekadentes und ernüchterndes Buch.

Im Zuge der (Re-)Konstruktion der philologischen und/oder rezeptiven Dimensionen des *Quijote* im Licht des gegenwärtigen Jubiläums wurden auch Maeztus Essays (im bekannten Verlag Visor) neu ediert, wobei José Carlos Mainer, der prominente Herausgeber, in einem Prolog klarstellen muss, weshalb er diese Überlegungen des kulturellen Chefideologen der spanischen Falange für publikationswürdig und relevant hält. Maeztu, so Mainer, näherte sich auf eine nicht-ideologische, sondern schlicht genießende Weise dem *Quijote*, jedoch stehe er mit seiner Betonung der nationalen Problematik im Schatten des 3<sup>er</sup> Centenario und der 98er-Bewegung. Maeztu vergleicht – wie vor ihm Iwan Turgeniew – Cervantes mit Shakespeare, den *Quijote* mit *Hamlet*, und kommt zu dem Schluss: „Mit Bezug auf die beiden Werke hat sich die Seele beider Völker herauskristallisiert. England hat ein Weltreich erobert, Spanien das seine verloren“ (Maeztu 2004: 21).<sup>4</sup> Im Sinne einer recht modernen Annäherungsform fragt sich der faschistoide Denker, ‚was dran sei‘ am *Quijote*:

„Etwas Besonderes muss dran sein an diesem Roman, wenn es Menschen gibt, die auf seinen Seiten ein philosophisches System zu finden geglaubt haben, ein Regierungsprogramm, eine religiöse Synthe-

<sup>4</sup> „En torno a las dos obras se ha venido cristalizando el alma de dos pueblos. Inglaterra ha conquistado un imperio, España ha perdido el suyo.“

se oder sogar ein medizinisches oder strategisches Traktat. Was ist dran am *Quijote*?" (Maeztu 2004: 38)<sup>5</sup>

Die Antwort ist vielschichtig. Der gemeinsame Nenner der diversen Annäherungen Maeztus an das Werk ist ein ‚organisches‘ Modell des *Quijote* als Ausdruck der Dekadenz. Dies ist an sich keine Erfindung Maeztus. Neu aber ist, dass von dem Roman ausgehend ein neuer Begriff von Dekadenz zugrunde gelegt wird, der nicht mehr auf das Krankhafte, Schädliche, Korrupte (dies sind Maeztus Begriffe) zurückgreift, sondern der vielmehr die „natürliche Alterschwäche“ eines Organismus bezeichnet. Und so wird die Lektüre des *Quijote* durch die unleugbare Parallele zwischen dem Protagonisten und der spanischen Nation für ihn zu einer notwendig melancholischen Erfahrung:

„Ich kann nicht verstehen, wie man den *Quijote* lesen kann, ohne von der Melancholie ergriffen zu werden, die ein Mann und ein Volk – von ihren Idealen enttäuscht – empfinden. Bedenkt man ferner, dass Cervantes während des Schreibens unter dieser Melancholie litt und Spanien, ebenso wie sein Poet, über sich lachen musste, um stattdessen nicht in Tränen auszubrechen, dann fragt man sich, aufgrund welcher Blindheit wir es abgelehnt haben, in Cervantes' Werk die Stimme eines erschöpften Volkes [„*raza fatigada*“] zu sehen, das sich zur Ruhe anschickt, nachdem es seine Aufgabe in der Welt vollbracht hat“ (Maeztu 2004: 38).<sup>6</sup>

Warum José Carlos Mainer diese Lesart als unideologisch klassifiziert, wird aus der deutschen Perspektive nicht ganz klar; möglicherweise deshalb, weil hierzulande der *Quijote* lieber als voraufgeklärtes Werk gelesen wurde

---

<sup>5</sup> „Algo más ha de haber en esta novela cuando no falta quien ha creído encontrar en sus páginas un sistema filosófico, un programa de gobierno, una síntesis de teología y hasta un tratado de medicina o estrategia. ¿Qué hay en el *Quijote*?“

<sup>6</sup> „No comprendo que se pueda leer el *Quijote* sin saturarse de la melancolía que un hombre y un pueblo sienten al desengañarse de su ideal; y si se añade que Cervantes la padecía al tiempo de escribirlo, y que también España, lo mismo que su poeta, necesitaba reírse de sí misma para no echarse a llorar, ¿qué ceguera ha sido ésta, por la que nos hemos negado a ver en la obra cervantina la voz de una raza fatigada, que se recoge a descansar después de haber realizado su obra en el mundo?“

(im Sinne Américo Castros) und zugleich als ein vergnügliches (im Sinne Salvador de Madariagas).

Salvador de Madariaga, *Guía del lector del Quijote*

Madariaga nimmt gewissermaßen den Ansatz, der diesem Band zugrunde liegt, vorweg, indem er Don Quijote als Europäer sieht und die europäische Dimension seines erasmistischen Gedankenguts unterstreicht (und im Übrigen vor dem Irrtum warnt, modernes Gedankengut erscheine in Europa erst mit der Französischen Revolution). Mit eigenwilligen, im spanischen Umfeld außergewöhnlichen Vorschlägen für das Verständnis des Werkes (wie dem, den *Quijote* als Vorläufer Jean-Jacques Rousseaus zu lesen) fällt Madariaga aus dem Rahmen der nationalistischen Interpretationen seiner Zeit. Wenn Don Quijote die Herden von Schafen und Lämmern als sich angreifende Heere sieht, dann glaubt Madariaga, dass sich die Protagonisten dieser Szene bemühen, „jene negative Form des Nationalismus zu überwinden, die zu Streit und Krieg führt“ („superar esa forma negativa del nacionalismo que lleva a la contienda y a la guerra“; Madariaga 2005: 176), eine Szene übrigens, die er entsprechend in ihrer satirischen Tiefe für noch unverstanden von der Kritik hält („La escena [...] no es aún conocida en toda su hondura satírica“; Madariaga 2005: 176). Madariagas durchweg vergnügliche, von jedwedem Romantisieren freie und erfrischend optimistische Lektüre unterstreicht zum Beispiel den Freiheitswillen Marcelas, Sanchos und auch Don Quijotes. Madariaga bemüht sich um eine europäische Lektüre, mündet doch seine Leseanleitung in den programmatischen Satzesatz: „Don Quijote, ‚berühmter Spanier‘, großer Europäer“ („Don Quijote ‚famoso español‘, gran europeo“; Madariaga 2005: 180). Dass dies freilich ein Europakonzept lange vor einem möglichen Beitritt der Türkei zur EU impliziert, zeigt sich, wenn er die Seeschlacht von Lepanto, die Cervantes mehrfach in Anspielungen glorifizierend hervorhebt, als „nicht nur spanischen, sondern europäischen Sieg“ („victoria no sólo española sino europea“; Madariaga 2005: 177) bezeichnet. Dennoch scheint mir, dass Madariaga, auch wenn seinem Buch nicht eine mit Unamuno, Ortega oder Castro vergleichbare Rezeption beschieden war, für die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Werk interessante Perspektiven bereithält. In noch stärkerem Maße gilt dies natürlich für den aufgeschlossensten Kriti-

ker, der von den 1920er Jahren an ein halbes Jahrzehnt die Cervantes-Forschung bestimmt zu haben scheint: Américo Castro.

Américo Castro, *El pensamiento de Cervantes*

So unbestritten die wegbereitende Funktion Castros ist, so sehr ist der vorsichtige Ausdruck gerechtfertigt, er *scheine* die Forschung bestimmt zu haben, hat doch der in Vigo lehrende José Montero Reguera auf einer Tagung der britischen Hispanisten in Valencia 2005 darauf hingewiesen, dass durch das praktische Verbot der Schriften Castros während der ersten Jahrzehnte des Franquismus die spanische Cervantes-Forschung auf einem allenfalls bescheidenen Niveau stattfand und zum Beispiel an der Universidad Autónoma de Madrid in dieser Zeit nicht eine Doktorarbeit zum *Quijote* entstand. Hierin mag auch einer der Gründe dafür liegen, dass – neben den großen Neueditionen des *Quijote* selbst – die Neuauflagen der Kritiker der 1920er Jahre das Spektrum der spanischen Diskussion gegenwärtig so stark beherrschen. Dieser an den Rand gedrängte Américo Castro wandte sich dem „ingenio lego“, dem laizistischen Geist, des Cervantes zu, der Humanist gewesen sei und das Beste aus christlicher und erasmistischer Tradition zusammengedacht habe. Von *El pensamiento de Cervantes* (1925 als Anhang der *Revista de Filología Española* erschienen) bis hin zu *Cervantes y los casticismos* (1966) untersuchte Castro in immer neuen Anläufen Cervantes als nonkonformistischen Erasmisten, Renaissance-Moralisten und Feind der Gegenreformation.

Auf der Basis solcher Postulate eröffnete Castro eine neue Epoche der *Quijote*-Kritik: Der Held wird nicht mehr von göttlicher Vorsehung geführt, seine Handlung nicht von transzendentalen Mächten vorherbestimmt, und Kontingenzbewältigung scheint das lineare Abenteuer ersetzt zu haben. Damit werden Autor und Romanfiguren „Opfer ihrer unmittelbaren Umstände, während Cervantes sie verwandelt in Bestandteile einer neuen Kunst für die Figuren, die er sich erfindet. Die Umstände sind nicht ein *von*, sondern ein *für* jemanden“ (Castro 1966: 45 f.).<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> „[...] víctimas de sus inmediatas circunstancias, mientras Cervantes las convierte en ingredientes de un nuevo arte y *para* las figuras que se inventa. Las circunstancias no son un *de*, sino un *para* un alguien.“

## Literaturwissenschaftliche und -kritische Neuansätze

### Spanien und Deutschland am Vorabend des 4° Centenario

Auf die Notwendigkeit neuer Forschungsansätze inmitten all der Cervantes-Euphorie weist auch einer der großen Organisatoren der *Centenario*-Feierlichkeiten des Jahres 2005, Francisco Rico, hin:

„Es sind vor allem zwei Interpretationen des *Quijote* im Umlauf: die der Romantiker, die des Kampfes der Realität mit dem Ideal, und die vulgäre, die patriotisch-nationalistische [...], nach der Don Quijote ein Symbol des Spanischen, der Rasse sei. Beide sind offensichtlich falsch“ (Rico 2004: 169).<sup>8</sup>

Die verhältnismäßig geringe Ausbeute der spanischen Cervantes-Forschung während der Franco-Ära kann nicht, wenn es um den Vergleich zwischen Spanien und Deutschland geht, die Tatsache verdecken, dass auch in Deutschland Cervantes nicht im Zentrum der hispanistischen Wissenschaft stand. Trotz der Hochschätzung Goethes für den Romancier Cervantes und den Dramatiker Pedro Calderón de la Barca avancierte nicht der Vater des Ritters von der traurigen Gestalt zum Lieblingskind der Hispanistik, sondern der in Spanien weit verborgenere Calderón. Auf der Iberischen Halbinsel indes gewannen Cervantes und seine Figur – besonders nachdem die Vertreter der 98er-Generation sein Werk ‚durchgearbeitet‘ hatten – mythische Dimensionen. Den Mythos des *Quijote* zu ergründen ist ein Hauptthema der spanischen Kritik von Maeztu bis zu Francisco Ayala einschlägigem Aufsatz *El mito de don Quijote* (aus dem Jahr 1995, nun abgedruckt mit seinen gesammelten Cervantes-Essays: Ayala 2005: 264-278).

Damit bereits sind wir an einem Punkt angelangt, der die Frage nahelegt, auf welche Faktoren die registrierten Differenzen zwischen deutscher und spanischer Literaturkritik zurückzuführen sind. Der kardinale Unterschied – so eine These – liege primär darin, dass sich jedwede spanische *Quijote*-Kritik in einem System von Identifikationsangeboten zu verorten hat, für das deutsche Literaturwissenschaftler so viel Verständnis aufbrin-

<sup>8</sup> „Circulan sobre todo dos interpretaciones del *Quijote*: la de los románticos, la de la lucha de la realidad con el ideal; y la de la berza, la patriótica-nacionalista [...], según la cual don Quijote es el símbolo de lo español o de la raza. Las dos son, obviamente, falsas.“

gen wie Genette für Unamunos nationales Rewriting des *Quijote*. Diese spezifisch spanischen Konfigurationen der Identifikation scheinen drei verschiedenen Bereichen anzugehören:

- der Ebene der persönlichen Identifikation,
- der Ebene der nationalen Identifikation,
- der Ebene der politischen Identifikation.

### Die persönliche Identifikation

In einem Artikel für die Tageszeitung *El País* vom 28.3.2005 schrieb der Kulturkritiker und frühere Direktor der „Fundación Juan March“, Basilio Baltasar:

„Wir, die wir das Glück hatten, den *Quijote* sehr jung zu lesen, spüren oft die Notwendigkeit, in seinen Seiten nun den leidenschaftlichen, naiven und unbefangenen Leser zu suchen, der wir selber waren. Nicht umsonst versuchten wir, in der Odyssee dieses noblen und entrückten Ritters – der uns lehrte, die versteckte Würde der Verrücktheit zu respektieren – die Spuren unserer eigenen Biographie aufzufinden. Immer wieder fragen wir uns im Verlauf der langen Erzählung, ob es nicht vielleicht in dem einen oder anderen Kapitel einen Hinweis gibt, der uns auf den Weg brachte, den wir gegangen, oder die Weisheit, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind“ (Baltasar 2005: 14).<sup>9</sup>

Baltasar schreibt hier – im Jahre 2005 – jenes biographisierende Verständnis des *Quijote* als eines sakralen Buches fort und damit eine Lektüreform, die Cervantes' Roman nie anders denn als das Kompendium gesammelter Lebensweisheiten lesen kann, genau so, wie es den Anweisungen und Theoremen der 98er-Generation und der Kritiker der 1920er Jahre entspricht.

---

<sup>9</sup> „Los que tuvimos la suerte de leer *El Quijote* siendo muy jóvenes sentimos a menudo la necesidad de buscar en sus páginas al más tierno, ingenuo y desocupado lector que fuimos. No en vano, en la odisea del noble y destartado caballero – el que nos enseñó a respetar la oculta dignidad de la locura –, el entendimiento intenta reconocer los rasgos de nuestra propia biografía, preguntándose numerosas veces a lo largo del extenso relato si acaso no habría en este o aquel capítulo la revelación que nos metió en el camino que llevamos recorrido o la sentencia que nos hizo ser como somos.“

Diese Lektüre zu überwinden, schicken sich nun auch in Spanien Literaturkritiker und Literaturwissenschaftler an. Der Jahrestag von 2005 hat hier ein – wenn auch vorsichtiges – Umdenken eingeleitet. So etwa sind sich der Diplomat, Schriftsteller und Kulturkritiker José María Ridaó und der Philosoph Fernando Savater einig, dass ein jeder Leser und Interpret des *Quijote* seine Lesart des Buches finden solle und müsse. In seinem Artikel *Cervantes y sus criaturas* hebt Ridaó hervor, die geheiligte Interpretation der 98er-Generation sei heute nicht nur obsolet, sondern führe notwendigerweise zur Ermüdung und zum Gefühl unerbittlicher Langeweile („implacable aborrecimiento“) des Lesers:

„Mit dem unerbittlichen Wunsch, für die Abenteuer eines Landadligen, der durch die Liebe zu Ritterromanen seinen Verstand verloren hat, irgendeine transzendente Erklärung zu finden, haben die vom dreihundertsten Jahrestag des *Quijote* geprägten Leser des 20. Jahrhunderts es oft nicht vermocht, schlicht einen gut durchgearbeiteten Handlungsverlauf zu genießen oder jene tatsächlichen oder imaginären Wege zu erkennen, die ihnen bei der Entschlüsselung des Romans hilfreich hätten sein können. Metapher Spaniens? Kampf zwischen Realismus und Idealismus? Repräsentation der beiden Teile der menschlichen Seele? Diese und ähnliche Fragestellungen sind zum größten Teil dafür verantwortlich, dass das Eintauchen in den *Quijote* sogar für Wissenschaftler und Intellektuelle mit einer tiefen Frustration endet“ (Ridaó 2004: o. S.).<sup>10</sup>

Ridaó macht sich zum Anwalt eines erneuerten Cervantismus. Er fordert die Rückbesinnung auf das künstlerische Projekt des Cervantes, um so den Staub der frustrierenden identifikatorischen Lesarten zu überwinden. Unamunos pointierte Aussage, es wäre dem *Quijote* zugute gekommen, wäre er – wie der *Cid* als Nationalepos – anonym erschienen, konterkariert Ridaó mit

<sup>10</sup> „Inexorablemente requeridos para encontrar algún significado trascendente a las aventuras de un hidalgo que pierde el juicio por su afición a los libros de caballería, los lectores del siglo XX, marcados por los efectos del tercer centenario, no han podido muchas veces limitarse a disfrutar de un argumento bien trabado ni tampoco identificar las pistas reales o imaginarias que le ayudarían a descifrar la novela. ¿Metáfora de España? ¿Lucha entre realismo e idealismo? ¿Representación de las dos mitades del alma humana? Éstas y similares preguntas son responsables de que buena parte de los intentos por adentrarse en sus páginas, incluso entre universitarios y personas cultivadas, se salden con una rotunda, insalvable frustración.“

einem bezeichnenden Blick auf Unamunos Nacherzählung der *Vida de Quijote*. Er verweist auf jene uns Deutschen gerade nach Auschwitz so schmeichelnde Passage aus der Ricote-Episode im zweiten Teil des *Don Quijote* (II, 54), als Ricote seinem alten Nachbarn berichtet, in Deutschland habe jeder die Freiheit, nach seinem Gewissen seine religiöse Überzeugung zu leben. Ridaó stellt fest, dass Unamuno gerade diese Episode in seiner Neufassung für entbehrlich hielt: „Die Tatsache, dass eine der nicht erwähnten [Passagen] ausgerechnet diese ist, bedarf keines Kommentars“ („El hecho de que uno de los que no menciona sea éste, precisamente éste, [...] ahorra [...] cualquier comentario“; Ridaó 2004: o. S.).

Doch nicht von allen Kritikern wird die persönliche Identifikation mit der romanesken Welt des *Quijote* so verworfen wie von Ridaó. Vielmehr bemühen sich Teile der spanischen Literaturwissenschaft, Nutzen aus dem *Centenario* zu ziehen. So erleben die zu ihrem *Grand Tour* aufgebrochenen hispanischen Literaturfreunde von 2005 auf der touristischen „Ruta del Quijote“ nicht mehr die Azorín'sche Besinnung auf La Mancha als ein Land, das mit dem des *Quijote* identisch ist („Landschaften, Weiler, Dörfer, Straßen, Typen von Landarbeitern und Herrschaften, fast dasselbe – um nicht zu sagen dasselbe – wie zu Cervantes' Zeiten“; Azorín 2005: 23),<sup>11</sup> sondern genießen den ‚Event-Charakter‘ unter literaturwissenschaftlicher Anleitung der „Asociación Madrileña de Profesores“. Andere, angesehene Literaturprofessoren mischen sich ein, und dies keineswegs gratis, in den Streit, ob Alonso Quijano – die fiktionale Figur, die Don Quijote wird, nicht jener homonyme Verwandte des Miguel de Cervantes – in Villanueva de los Infantes oder in Argamasilla de Alba geboren worden sei, und das im vollen, wenn auch theoretischen Wissen um dessen Fiktionalität.

## Nationale Identifikation

Es bedurfte im Prinzip nicht mehr der Untersuchung von María Ángeles Varela Olea, *Don Quijote, mitologema nacional* (Varela Olea 2003), um zu veranschaulichen, wie die spezifisch spanische Rezeption dem Roman mythische Dimensionen verliehen hat. Dies nämlich zeigt schon Francisco Ayala in einzelnen Beiträgen des Sammelbandes *La invención del Quijote*. In welch

---

<sup>11</sup> „[...] paisajes, pueblos, aldeas, calles, tipos de labriegos y de hidalgos casi lo mismo – por no decir lo mismo – que en tiempos de Cervantes.“

metonymischer Relation der *Quijote* zum nationalen Selbstempfinden steht, hat Ayala am klarsten in *Cervantes y Quevedo* formuliert:

„Immer, wenn man innehält, um über das Schicksal Spaniens nachzudenken [...], immer, wenn der Spanier sein geschichtliches Sein reflektiert und nach der Ursache dieser merkwürdigen Kombination von Scheitern und Ruhm fragt, [...] kommt ihm die fatale Frucht all seiner Schritte ins Gedächtnis, immer wieder neu, das Symbol des Volkes [„raza“], Chiffre und Formel seiner Leute, die literarische Kreation des *Quijote*, jene gegenüber dem bürgerlichen Pragmatismus lächerliche Figur. [...] Immer wieder bitten wir sie um den Schlüssel zu diesem Schicksal, zu diesem geschichtlichen Sein“ (zitiert nach Alonso de los Ríos 2004: 106).<sup>12</sup>

Klingen diese aus der Feder eines bewundernswerten alten Mannes stammenden Worte ‚altmodisch‘? In einem Interview vor wenigen Monaten antwortet Andrés Trapiello, Autor eines erfolgreichen Romans mit dem Titel *Al morir Don Quijote*, auf die Frage, ob Spanien noch immer ein quijoteskes Land sei:

„Es gibt viele Menschen wie Don Quijote, mehr als man denkt. Und es werden mehr; im Baskenland wird weiter gegen Windmühlen gekämpft und mit dem Leben gespielt, viele arbeiten in Nichtregierungsorganisationen mit [...]. Tatsache ist, dass der *Quijote* zunehmend stereotypisiert wurde und heute ziemlich wirr erscheint, wenn er nicht genau das Gegenteil ist [...]. Der Mensch ist dazu verurteilt, sich zu bessern“ (Trapiello 2004: 197).<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> „Siempre que se detiene uno a meditar sobre el destino de España [...], siempre que el español se hace cuestion de su ser histórico y se pregunta por la causa última de esa extraña combinación de fracaso y de gloria, [...] el fruto fatal de todos sus pasos vuelve a acudirle a las mentes de nuevo, una y otra vez, símbolo de la raza, fórmula y cifra del carácter de su pueblo, la creación literaria del *Quijote*, figura ridícula ante el pragmatismo burgués. [...] Siempre de nuevo le pedimos la clave de aquel destino, de aquel ser histórico.“

<sup>13</sup> „Hay mucha gente quijotesca, más de la que se piensa. Se siguen teniendo hijos; en el País Vasco se sigue luchando contra molinos de viento y jugándose la vida; se participa en muchas ONG's [...]. Lo que pasa es que *El Quijote* ha ido estereotipándose y hoy parece algo descabelado, cuando no es todo lo contrario [...]. El hombre está condenado a mejorarse.“

Auch die allerneueste Kritik sieht zum Teil die Verbindung mit der nationalen beziehungsweise heilsgeschichtlichen Dimension: César Alonso de los Ríos antwortet auf die Frage, ob es – ähnlich wie um 1910 nach dem 3<sup>er</sup> Centenario – auch nun wieder eine neue Blüte der *Quijote*-Meditation geben könne: „Selbstverständlich wird der Tag kommen, an dem es neue ‚Meditationen über den *Quijote*‘ gibt. Das wird nach der nächsten Katastrophe sein“ („Por supuesto llegará el día de unas nuevas meditaciones del *Quijote*. Será después del próximo Desastre“; Alonso de los Ríos 2004: 107). Man fragt sich angesichts solcher Überzeugung, wann man die Lösung für die Problematik des 11. September 2001 beziehungsweise des 11. März 2004 aus dem *Quijote* bezieht. Dies aber würde schon den politischen Bereich betreffen.

### Politische Identifikation

Die Projektion der wie auch immer interpretierten Handlungssegmente des *Quijote* auf die politische Wirklichkeit scheint, dies ist hinreichend ausführlich erwähnt worden, ein Charakteristikum der 98er-Generation im Moment des 3<sup>er</sup> Centenario gewesen zu sein; welche Folgen etwa diese kastilische Nationalisierung in Katalonien gezeitigt hat, legt die mallorquinische Wissenschaftlerin und Autorin Carme Riera in einer Ausstellung in Barcelona wie auch in einem kleinen Buch dar (Riera 2005). Ihr geht es nicht einfach darum (wie etwa Martín de Riquer in seinen einschlägigen Ausführungen), die Bedeutung Barcelonas für den Ausgang des Romans zu unterstreichen, sondern seine Funktionalisierung durch jene politischen Mächte des kastilischen Zentralismus darzustellen, die sich in einer ganzen Reihe von Abschreckungsmaßnahmen niederschlug. (Die politische Ausnutzbarkeit hat eine andere Blüte getrieben: Fidel Castro ließ als Nr. 1 der *Biblioteca del Pueblo* 1960 nicht etwa zuerst José Martí drucken, sondern den *Quijote*.)

Dass aber auch an der Schwelle des Jahres 2005 der bevorstehende Jahrestag unter eine politisierte Perspektive gestellt wird, macht das Titelbild der Zeitschrift *Leer* sinnfällig, auf dem ‚Zeta Pe‘, Rodríguez Zapatero, der noch recht frisch in Amt und Würde stehende *Presidente del Gobierno*, abgelichtet ist, der schon in seiner Regierungserklärung nicht auf den *Quijote* zu verweisen versäumte. Neben ihm seine programmatische Feststellung – frei und ‚ingedeutscht‘: „Der *Quijote* ist das Grundgesetz des Lebens“ („El *Quijote* es la Constitución de la vida“). An der Schwelle der Abstimmung

über die europäische Verfassung, die „Constitución europea“, unterstellt dieses Zitat der andauernden, transhistorischen Kompetenz des Nationalhelden eine tagespolitische Aktualität. Ergänzt wird dies im Laufe des langen Interviews mit dem Regierungschef durch eine Interpretation des *Quijote*, wie sie die konservativen Nationalisten (*berza nacionalista*) seit 100 Jahren pflegen. Da äußert Zapatero zum Beispiel: „Der *Quijote* repräsentiert das spanische Denken“ („El *Quijote* representa el pensamiento español“; Rodríguez Zapatero 2004: 72), und in deutlicher kulturhegemonialer Perspektive: „Für die Regierung wird das Jahr 2005 das Spanien der totalen Kultur bedeuten, als Projekt eines gewissen kulturellen Führungsanspruchs in der Welt“ („Para el Gobierno, 2005 va a representar la España de la cultura total, como un proyecto de un cierto liderazgo cultural en el mundo“; Rodríguez Zapatero 2004: 72). Auch in der Gedankenwelt und der Diktion eines sozialistischen Regierungschefs verkörpert der *Quijote* neben den allgemein-menschlichen eben auch die ewig spanischen Werte: „Es ist ein Gesang auf die menschliche Freiheit. Für die Freiheit, ebenso wie für die Ehre, lohnt es sich, das Abenteuer des Lebens auf sich zu nehmen“ („Es un canto a la libertad humana. Por la libertad, así como por la honra, merece la pena aventurar la vida“; Rodríguez Zapatero 2004: 72). Angesichts der von Karl Vossler über Hans-Jörg Neuschäfer bis heute andauernden hispanistischen Diskussion um die Traurigkeit des barocken Ehrendramas wird sich der deutsche Leser wünschen, der spanische Regierungschef hätte sich und uns diesen Verweis erspart!

### Zur deutschen Cervantes-Kritik

Auch in Spanien ist bekannt, dass sich die Fama des *Quijote* durchaus der Hochschätzung der deutschen Dichter und Denker des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, eben Herders, Wielands, der Brüder Schlegel, Schellings, Tiecks, Hegels und Heines – um nur sie zu nennen –, verdankt. Und generell ist unumstritten, dass seit der späten Klassik und der Romantik der *Quijote* in Deutschland sowohl eine vielfältige künstlerische Kreation als auch die literaturwissenschaftliche Diskussion inspiriert hat (wobei aber wahrscheinlich der Aspekt der künstlerischen Kreation der größere ist – es geht bis hin zu Erich Kästners „*Quijote* für Kinder“ oder zum Comic, falls wir diesen als Kunstform verstehen).

Insgesamt aber gilt Deutschland als Hort der Calderón-, nicht der Cervantes-Forschung. Auch wenn seit Auerbachs Ausführung zu der Episode der verzauberten Dulcinea (Auerbach 1959) die klassische deutsche Romanistik immer wieder den *Quijote* sporadisch bearbeitet beziehungsweise ihn zur Erläuterung historischer oder systematischer Fragen herangezogen hat – Friedrich Schürr, Harri Meier und viele mehr –, ist die Zahl der deutschen Cervantistas, die international wahrgenommen werden, recht gering. Historisch wird diese Liste eröffnet mit den Büchern von Harald Weinrich (Weinrich 1956) und Hans-Jörg Neuschäfer (Neuschäfer 1963). Beide Studien erschienen zu einem Zeitpunkt, an dem das Gros der neueren Theoriebewegungen noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Damals gab es weder die institutionalisierte Rezeptionsästhetik noch gar *Gender Studies* oder Dekonstruktivismus, sondern eine Philologie, deren hermeneutisches Anliegen sich – etwa im Fall des Romans – an jenen Georg Lukács anlehnte, der in seiner Romantheorie am Verlust der Transzendenz belegt, „daß das reinste Heldentum zur Groteske, der festeste Glaube zum Wahnsinn werden muß“ (Lukács 1963: 87). Während Weinrich etwa Ingenium von Wahnsinn unterscheidet, zeigt Neuschäfers Untersuchung den Wechsel von der Wie-Spannung zur Ob-Überhaupt-Spannung und beschreibt damit den Übergang von epischem Geschehen zur romanhaften Handlung auf plausible Weise (Neuschäfer 1963: 39). Implizit und explizit steht Américo Castro oft Pate in Neuschäfers Reflexionen, die, auch in der Entwicklung vom *Sinn der Parodie* (Neuschäfer 1963) hin zur *Ética del Quijote* (Neuschäfer 1999) doch klar zwei Schwerpunkte im Ausloten jener groß angelegten Fiktion erkennen lassen, die „zu Recht als der erste selbstgewisse Roman der Neuzeit gilt, weil in ihr nicht nur die Geschichte eines problematischen Protagonisten, der kein ‚Held‘ mehr ist, erzählt, sondern zugleich auch über das Geschäft des Erzählens selbst und über das Wesen der Fiktionalität aufs Vergnüglichste räsoniert oder besser: erzählerisch-beiläufig reflektiert wird“ (Neuschäfer 1997: 148). Neuschäfers Arbeiten zum *Quijote* zeichnet nicht nur ihr Anschluss an die spanische und internationale Diskussion aus, sondern eine bereichernde Freistellung von ideologisierten Denkmustern, denen sich allzu oft die spanische Kritik nicht entziehen kann. So kann er Cervantes sowohl als Humanisten, ja als Vorläufer der Aufklärung charakterisieren und zugleich die ‚technischen‘ Aspekte der narrativen Kohärenz zwischen den Novellenteilen und der fortlaufenden Geschichte beschreiben – und wiederum durchaus nicht nur als bloß schreibtechnisches Problem.

Kurt Reichenberger und Hans-Jörg Neuschäfer scheinen mir die deutschen Cervantistas zu sein, die in Spanien am stärksten präsent sind. Heinz-Peter Endress' Buch über den Werteumbruch im *Quijote*, in dem er die Ritterideale durch die der italienischen Renaissance abgelöst sieht, scheint von Castros Idearium geprägt; es liegt seit einigen Jahren auch in spanischer Übersetzung vor (Endress 2000). Literarhistorische Schwerpunkte fallen in der deutschen Hispanistik auf: Als Erster veröffentlichte Werner Brüggemann seine Studie zu den romantischen Verarbeitungen des *Quijote* (Brüggemann 1958). Jürgen Jacobs' Monographie über das Verhältnis der Aufklärung zum *Quijote* bearbeitet das Thema stark aus einer deutschen Perspektive, die in Spanien wenig gewürdigt wurde (Jacobs 1992); Manfred Tietz hat sich den Bezügen des *Quijote* zum Komplex des Aufklärungsdiskurses erneut zugewandt (vgl. Tietz 2005). Martin Franzbach (mit seinen Ausführungen zur stets wechselvollen Rezeptionsgeschichte und zum Humanismus; Franzbach 1991) oder Christoph Strosetzki mit seinen Einlassungen zu der heftig umstrittenen *converso*-Frage oder zu den spekulativen Dimensionen des Biographischen (angesichts des späten Beginns vertrauenswürdiger Zeugnisse; Strosetzki 1991) stecken weitere Felder ab, in denen die deutsche Hispanistik das leistet, was ihr von Gonzalo Navajas und Germán Gullón im Zeichen einer globalisierten Hispanistik angesonnen wurde. Dass die so gesamtromanistisch gebildeten Deutschen auch den römischen Einfluss (Vergils und Ovids) oder die Opposition zum italienischen Romanzo zum Thema machen, überrascht ebenfalls nicht.

Diese ohnehin zu kurze Auflistung sei hier abgebrochen mit dem Resümee, dass in der Tat die Differenzen bestehen zwischen einer spanischen Rezeption, welche im ‚kreativen‘ Gestus ebenso wie im persönlichen, nationalen und politischen Ausloten seiner ‚ewigen Sagkraft‘ den Klassiker feiert, und der Beschäftigung der deutschen Literaturwissenschaft mit jenem ersten paradigmatisch modernen Roman. Doch sollte man selbstverständlich beide Arten der Annäherung nicht in Konkurrenz sehen, sondern in einer Komplementaritätsrelation mit fruchtbarer europäischer Dimension.

## Ausblick

Für all jene Kultur- und Literaturkritiker, die sich dagegen aussprachen, den 4<sup>o</sup> Centenario des *Quijote* zum bloßen Medienrummel verkommen zu

lassen, habe ich mehr Verständnis als für die forsche Ausnutzung eines solchen literarischen Jahrestags zur Durchsetzung kulturpolitischer Hegemonialbestrebungen. Allerdings muss ich eine gewisse Sympathie mit manchen der kreativen cervantophilen Aktivitäten des Jubiläumsjahrs eingestehen: Es ist mehr als ein Scherz, wenn Víctor Márquez Reviriego – einst parlamentarischer Chronist der *transición* – den Autor des „Ritters von der traurigen Gestalt“ interviewt (unter dem Motto „Jedem sein *Quijote*“, „A cada uno, su *Quijote*“; Márquez Reviriego 2004) oder wenn Robert Lauer und Kurt Reichenberger Internetportale einrichteten, die zum Chat über ein regelmäßig wechselndes Thema einluden, wobei dem Spektrum der höchst oder gar nicht relevanten Meinungsäußerungen jenes der zentralsten oder völlig abwegigen Fragestellungen entsprach. Hier entsteht eine in neuer Weise ‚erlebte‘ Literaturkritik, die einmal mehr die ‚ewige Sagkraft des Klassikers‘ unter Beweis stellt und zugleich (zumindest theoretisch) vollkommene Internationalität erreicht.

Skeptisch bezüglich des Sinns und der Erfolge der Aktivitäten im Umfeld des *Centenario* ist Eduardo Urbina, der Koordinator des „Proyecto Cervantes“ an der University of Texas, der die Synopse aller Textvarianten erstellt (vgl. Urbina 2004). Nicht skeptisch dagegen sind die Herausgeber der schmucken neuen, zum Teil mit den klassischen oder neuen Illustrationen versehenen Ausgaben, darunter Martín de Riquers Edition bei Planeta und Francisco Ricos Doppedition, einmal im *Círculo de Lectores* und dann bei der Real Academia, mit einer Einleitung von Mario Vargas Llosa (Cervantes Saavedra 2004a–c). Dies hat dazu geführt, dass in Spanien vom „Krieg der Ausgaben“ („guerra de ediciones“) die Rede war. Doch Francisco Rico stellt zunächst nur programmatisch fest: „Jubiläen sind sinnvoll, weil sie eine Person oder ein Werk in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen“ („Los centenarios son útiles porque se pone un nombre o una obra en un lugar que atrae la atención“; Rico 2004: 168). Später räumt er ein, dass die Planung und Durchführung von niveaulosen Akten auch eine Gefahr darstelle, und dennoch fordert er sehr bewusst die totale und theatrale Inszenierung des Jahrestags. Sein Vorschlag gipfelt darin, den Angriff der türkischen Korsaren im Hafen von Barcelona mit den Repliken historischer Schiffe nachzuspielen: „Man muss dieses Theater machen. Wichtig sind dann aber die langfristigen Initiativen“ („Hay que hacer ese teatro. Pero luego, lo importante son las iniciativas a largo plazo“; Rico 2004: 168).

Die Perspektiven der Forschung lässt Eduardo Urbina aus seiner eher US-amerikanischen als spanischen Perspektive Revue passieren:

„[...] sie gehören meist zur so genannten Postmoderne: Es gibt eine recht bedeutende feministische Kritik in den USA, des Weiteren den neuen Historizismus, das ist vielleicht das Allerneueste; etwas gibt es – immer noch nicht viel – über psychologische Betrachtungsweisen und außerdem Fragestellungen der formellen Dokumentation. Jedoch ist keine globale Tendenz zu erkennen. In Frankreich zum Beispiel wurde der *Quijote* unter der Perspektive des neuen Historizismus betrachtet, während in Italien die Herangehensweise eher traditionell ist: Texte, Quellen, psychologische Fragestellungen. Und in England wird auf der Basis von Geschichte, historischen und der quellenbezogenen Literaturtheorie gearbeitet. Immer noch gibt es in der Cervantes-Forschung diese traditionellen Felder der Weichen und der Harten. Besonders in Spanien gibt es jedoch eine neue Generation, eine kleine Gruppe von viel versprechenden Cervantes-Spezialisten, jedoch gab es nie eine wirkliche Cervantes-Schule, das ist das große Problem. Die großen Spezialisten wanderten nach Amerika aus: Avalle-Arce, Márquez Villanueva haben ihren Cervantismus in den USA betrieben, etwas, das auf die Zeit Américo Castros zurückgeht, also nach dem Krieg kam. Heute geschieht das weniger, ich bin da vielleicht eine Ausnahme in diesem Sinn, weil es heute in Spanien mehr Möglichkeiten gibt“ (Urbina 2004: 173).<sup>14</sup>

Die deutsche Hispanistik kommt in Urbinas Heerschau nicht vor. Angesichts dieser Tatsache und angesichts der eingangs zitierten, nicht ganz vorurteilsfreien Einschätzungen der internationalen Hispanisten sei hier das Desiderat formuliert, dass die deutsche Hispanistik unter der Wirkung des

---

<sup>14</sup> „[...] más bien son remanentes de llamado postmodernismo: hay una crítica feminista bastante importante en EE.UU., luego está el nuevo historicismo, que es quizá lo más reciente, hay algo, no mucho todavía, sobre psicologismo, y luego cuestiones de documentación formal, pero no hay una tendencia global. En Francia por ejemplo se ha estudiado el nuevo historicismo, teoría literaria, mientras que Italia es más bien tradicional de textos, fuentes, cuestiones psicológicas, y en Inglaterra trabajan al nivel de Historia, de fuentes, de teoría literaria de la época. Sigue habiendo todavía en la crítica cervantina esos campos tradicionales de los blandos y los duros. En España en particular hay una nueva generación, un grupo pequeño de cervantistas nuevos que prometen, pero en realidad no ha habido una escuela de cervantismo, que es el gran problema. Los grandes críticos se vinieron a América: Avalle-Arce, Márquez Villanueva han enseñado y han practicado su cervantismo en EE.UU., algo que se remonta a la época de Américo Castro, que vino después de la guerra. Ahora ocurre menos, yo quizá sea la excepción en ese sentido, porque ahora en España hay más oportunidades.“

Jahrestags von 2005 bis 2015, dem Jubiläumsjahr des Zweiten Teils, weitere Schritte zur wissenschaftlichen Globalisierung der Hispanistik generell und der Cervantes-Forschung speziell unternehmen möge. Das Beispiel der Cervantes-Forschung zeigt augenscheinlich, dass es einer stärkeren Vernetzung und Verzahnung der Hispanismen und Hispanistiken samt dem damit einhergehenden Synergie-Effekt bedarf, um der Hispanistik jene notwendigen neuen Impulse geben zu können.

## Bibliographie

### Texte

- Cervantes Saavedra, Miguel de (1967): *Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha*. Deutsch von Ludwig Braunfels. München: Winkler-Verlag 1967
- Cervantes Saavedra, Miguel de (1995): *El ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha*. Herausgegeben von John Jay Allen. 2 Bde. Madrid: Cátedra 1995
- Cervantes Saavedra, Miguel de (2004a): *Don Quijote de la Mancha*. Edición del Instituto Cervantes 1605–2005. Dirigida por Francisco Rico con la colaboración de Joaquín Forradellas. Estudio preliminar de Fernando Lázaro Carreter. 2 Bde. Barcelona: Galaxia Gutenberg – Círculo de Lectores 2004
- Cervantes Saavedra, Miguel de (2004b): *Don Quijote de la Mancha*. Edición del IV Centenario. Edición y notas de Francisco Rico, prólogo de Mario Vargas Llosa. Madrid: Real Academia Española – Asociación de Academias de la Lengua Española 2004
- Cervantes Saavedra, Miguel de (2004c): *El ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha*. Texto, introducción y notas de Martín de Riquer. Barcelona: Planeta 2004

### Studien

- Alonso de los Ríos, César (2004): „El libro de España“, in: *Leer XX*, 158 (2004), S. 106-107
- Auerbach, Erich (1959): „Die verzauberte Dulcinea“, in: ders.: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*. Bern: Francke Verlag 1959, S. 319–342
- Ayala, Francisco (2005): *La invención del Quijote*. Madrid: Punto de Lectura 2005

- Azorín (2005): *La ruta del Quijote*. Herausgegeben von José María Martínez Cachero. Madrid: Cátedra 2005
- Baltasar, Basilio (2005): „El mito de Don Quijote en La Habana“, in: *El País*, 28.3.2005, S. 14
- Brüggemann, Werner (1958): *Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik*. Münster: Aschen-dorff 1958
- Castro, Américo (1966): *Cervantes y los casticismos españoles*. Madrid: Alfa-guara 1966
- Castro, Américo (1972): *El pensamiento de Cervantes*. Barcelona: Noguer 1972
- Endress, Heinz-Peter (1991): *Don Quijotes Ideale im Umbruch der Werte vom Mittelalter bis zum Barock*. Tübingen: Niemeyer 1991 (spanische Ausgabe: *Los ideales de Don Quijote en el cambio de valores desde la Edad Media hasta el Barroco*. Pamplona: EUNSA 2000)
- Franzbach, Martin (1991): *Cervantes*. Stuttgart: Reclam 1991
- Genette, Gérard (1993): *Palimpseste: die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993
- Gullón, Germán (2002): „Hispanismo, entre la espada y la pared“, in: *Lateral* 96 (Dezember 2002), <http://www.lateral-ed.es> (31.3.2006)
- Hölz, Karl (1979): „Tradition und Interpretation. Zu Unamunos literarischer Don Quijoterie“, in: *Iberoromania* 10 (1979), S. 85–111
- Jacobs, Jürgen (1992): *Don Quijote in der Aufklärung*. Bielefeld: Aisthesis 1992
- Juristio, Juan Ángel (2004): „Tras la estela del caballero andante“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 100–102
- Lukács, Georg (1963): *Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. Neuwied: Luchterhand 1963
- Madariaga, Salvador de (2005): *Guía del lector del Quijote*. Prólogo de Luis María Anson. Madrid: Espasa Calpe 2005
- Maeztu, Ramiro de (2004): *Don Quijote, Don Juan y la Celestina. Ensayos en simpatía*. Prólogo de José Carlos Mainer. Madrid: Visor 2004
- Márquez Reviriego, Víctor (2004): „Cervantes: ‚A cada uno, su Quijote‘“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 94–98
- Meier, Harri (1940): „Zur Entwicklung der europäischen Quijote-Deutung“, in: *Romanische Forschungen* 54 (1940), S. 227–264
- Menéndez Pidal, Ramón (1940): *De Cervantes y Lope de Vega*. Buenos Aires und Mexico: Espasa Calpe 1940

- Navajas, Gonzalo (2002): „El hispanismo en la era global“, in: *Lateral* 95 (November 2002), <http://www.lateral-ed.es> (31.3.2006)
- Neuschäfer, Hans-Jörg (1963): *Der Sinn der Parodie im Don Quijote*. Heidelberg: Winter 1963
- Neuschäfer, Hans-Jörg (1997): *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 1997
- Neuschäfer, Hans-Jörg (1999): *La ética del Quijote. Función de las novelas intercaladas*. Madrid: Gredos 1999
- Ortega y Gasset, José (1959): *Meditationen über Don Quijote*. Stuttgart: DVA 1959
- Ortega y Gasset, José (1984): *Meditaciones del Quijote*. Herausgegeben von Julián Marías. Madrid: Cátedra 1984
- Rico, Francisco (2004): „Ángel Vivas entrevista a Francisco Rico“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 168–170
- Ridao, José María (2004): „Cervantes y sus criaturas“, in: *El País*, 4.8.2004
- Riera, Carme (2005): *El Quijote desde el nacionalismo catalán. En torno al tercer centenario*. Barcelona: Ed. Destino 2005
- Rodríguez Zapatero, José Luis (2004): „José Luis Gutiérrez entrevista a José Luis Zapatero“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 70–75
- Schürr, Friedrich (1958): „El ‚Quijotismo‘ en el pensamiento de Menéndez y Pelayo y de Unamuno“, in: *Cuadernos de la Cátedra de Unamuno* 8 (1958), S. 9–25
- Strosetzki, Christoph (1991): *Miguel de Cervantes. Epoche – Werk – Wirkung*. München: C. H. Beck 1991
- Tietz, Manfred (2005): „Don Quijote und der Aufklärungsdiskurs“, in: Strosetzki, Christoph (Hg.): *Miguel de Cervantes' Don Quijote. Explizite und implizite Diskurse im Don Quijote*. Berlin: Erich Schmidt 2005, S. 273–300
- Trapiello, Andrés (2004): „Tomás Val entrevista a Andrés Trapiello“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 194–197
- Urbina, Eduardo (2004): „Alicia González entrevista a Eduardo Urbina“, in: *Leer* XX, 158 (2004), S. 172–173
- Varela Olea, María Ángeles (2003): *Don Quijote, mitologema nacional*. Alcalá de Henares: Centro de Estudios Cervantinos 2003
- Weinrich, Harald (1956): *Das Ingenium Don Quijotes. Ein Beitrag zur literarischen Charakterkunde*. Münster: Aschendorff 1956